

berlebt le: Anna rian und Bogdan ti waren als Auschwitz. vorstellbares t



Marian Majerowicz
1926 geboren, war 13 Jahre alt,
als er der Krieg ausbrach.
Er lebt heute in Warschau.

„Zusammengezählt ergeben die Ziffern 26 – mein Geburtsjahr. Mein Vater und ich haben die Nummer genauso gedeutet: Ich würde überleben“, sagt Marian Majerowicz über seine einstätigierte Nummer. Foto: Marta Kusmierz

lich Selektionen durchgeführt. Irgendwann traf es meinen Vater.“ Majerowicz holt kurz eine Flasche Wasser aus der Küche, bevor er weitererzählt. „Ich habe dann meine Tagesration Essen gegen zwei Zigaretten getauscht. Mein Vater und ich – wir haben uns an eine Holzbaracke angelehnt und Abschied voneinander genommen. Er rauchte noch die Zigaretten. Dann, am nächsten Tag, ging er vor meinen Augen in die Gaskammer.“

Bogdan Chrzęścianiński war als Erwachsener mehrmals in der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau, um die Baracke zu finden, in der seine Mutter nur knapp einer Operation des SS-Arzt Jose Mengele entkam, und die andere, in der er geboren wurde. „Aber es steht nichts mehr. Das heißt, unweit vom Französischen Tor gibt es noch eine Holzbaracke, in der Mütter und ihre Säuglinge zu Tode gespritzt wurden. Links davon, zwischen zwei Ziegelstein-Baracken, steht noch eine Gedenktafel für die Kinder-Experimentier-Baracke von Mengele, und dann ein paar Reihen weiter die sogenannte Kinderbaracke mit den bunten Wänden“. Er zuckt mit den Achseln. „Ich wurde ja im ehemaligen ‚Zigeunerlager‘ geboren, also nicht links vom Haupttor aus gesehen, sondern rechts davon. Da sieht man nur noch ein paar Schornsteine in den Himmel ragen, vielleicht noch ein paar Fundamente im Boden. Und das ist es dann auch schon“. Allerdings sei seine Mutter erst spä-

ter dorthin verlegt worden. Es sei also durchaus denkbar, dass die Operation in der später liquidierten Baracke stattfinden sollte. „Man brauchte auch Glück, um zu überleben. Meine Mutter lag wohl schon auf dem Operationstisch, ein erster Schnitt war getan, als ein Deutscher schreiend meldete ‚Russische Bomber!‘. Die SS-Männer rannten in ihre Bunker und ließen meine Mutter liegen. Als sie völlig benommen aufstand, half ihr eine Mitgefangene, die Wunde zu verbinden. Dann floh sie zurück in ihre Baracke, und Mengele vergaß sie.“ Was für ein Experiment Mengele hatte durchführen wollen, konnte er nicht herausfinden. Für einen Moment hängt Chrzęścianiński seinen Gedanken nach, blättert in den Dokumenten: „Nach dem Krieg war ich lange Zeit ein kränkliches Kind. Dann zog mich manchmal mein Großvater auf. ‚Du hattest sieben Mütter. Du musst groß und stark werden!‘. Ich lachte dann, bis mir nach ein paar Jahren aufging, dass die anderen Mütter mir ja nur deshalb ihre Milch geben konnten, weil sie Totgeburten erlitten hatten.“ Er seufzt. „Ohne den Tod dieser Säuglinge wäre ich heute nicht am Leben. So ist das.“

Kinder in Auschwitz

Das Schicksal der Kinder und Jugendlichen im Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau unterschied sich grundsätzlich nicht von dem der Erwachsenen. Die Nazis

hatten sich in ihrem Rassenwahn die Ausrottung zweier Völker zum Ziel gesetzt, der Juden und der Roma. Neben einem gigantischen Nazi-Konzentrationslagersystem, in dem vor allem die Arbeitskraft von Gefangenen ausgebeutet werden sollte, entstanden auch Vernichtungslager oder -zentren, wo Juden und Roma geradezu industriell ermordet und eingeschert wurden. Auschwitz-Birkenau ist nur eines dieser NS-Vernichtungslager im deutsch besetzten Europa. Bei den sogenannten Selektionen wurden Kinder häufig als erstes für den Tod bestimmt. Mütter mit kleinen Kindern, Schwangere, Kranke und Alte.

In Auschwitz-Birkenau gab es zwei Ausnahmen von dieser Regel: für jeweils ein bestimmte Zeit gab es ein ‚Zigeunerlager‘ für Roma-Familien sowie ein Familienlager für die Juden aus dem Getto Theresienstadt in der damaligen Tschechoslowakei. Hier wurden Eltern und Kinder nicht getrennt, bekamen etwas besseres Essen als die übrigen Häftlinge und konnten sogar Postkarten nach Hause schreiben. Als nach einigen Monaten die Propagandafunktion gegenüber der Weltöffentlichkeit erfüllt war, wurden beide Lager ‚liquidiert‘ und Erwachsenen wie Kinder vergast.

Polnische Kinder wie auch die anderer Nationalitäten wurden von der SS nicht systematisch ermordet, starben aber auch oft schnell: Hunger, Kälte, fatale hygienische Verhältnisse und Krankheiten forderten ihren Tribut. Dazu kamen grausame medizinische Experimente, die SS-Ärzte vor allem an eineiigen Zwillingen, Kleinwüchsigen und Schwangeren durchführten.

Als die 1. Ukrainische Front der Roten Armee am 27. Januar 1945 das KZ und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau befreite, trafen die Soldaten nur noch rund 7.000 kranke und völlig entkräftete Häftlinge an. Darunter waren rund 700 zumeist ausgemergelte Kinder und Jugendliche. Viele benötigten eine sofortige ärztliche Behandlung. Zudem musste man die Kinder, ähnlich wie auch die Erwachsenen, ganz allmählich wieder an etwas größere Essensportionen gewöhnen.

„Ich dachte eigentlich die ganze Zeit, dass der Krieg bald vorbei sein würde. Ich wollte wieder in die Schule gehen, Klavierunterricht nehmen und meinen Bruder beim Geigenspiel begleiten. Als mein älterer Bruder interniert wurde, schrieb ich ihm zum Trost eben auch diesen Satz vom baldigen Kriegsende“, erzählt Szalańska und lacht über sich selbst. „Das hat dann irgendsoein übereifriger Gestapo-Mensch gelesen und mich ins Gefängnis von Tarnów bringen lassen. Als ich beim Verhör nicht das sagte, was er hören wollte, schlug er mir so brutal ins Gesicht, dass ich ohnmächtig wurde.“ Sie fährt mit ihrem Rollstuhl vor und zurück, scheint die Szene noch einmal nach zu empfinden. „Ich habe dann völlig verstockt kein einziges Wort mehr gesagt. Und dafür hat mich dann dieser Gestapo-Mensch nach Auschwitz geschickt – ein 15-jähriges Mädchen, das angeblich eine gefährliche Widerstandskämpferin sein sollte.“ Als 1944 Züge von Auschwitz ins Deutsche

Reich fahren, meldet sich Szalańska freiwillig für die Zwangsarbeit bei Siemens im Frauen-KZ Ravensbrück. „Als wir Auschwitz-erinnen in Ravensbrück ankamen, trauten wir unseren Augen nicht – es gab Schränkchen für unsere Schüsseln. Aber das Beste waren die Pritschen. Es gab Bettzeug in blau karierten Bezügen!“ Allerdings wurde die Situation gegen Kriegsende hin immer desolater. Es fehlte an Essen. Chaos brach aus. „Als wir endlich befreit wurden, nahm ich das Angebot der schwedischen Roten Kreuzes an, ging mit nach Schweden und lernte dort wieder, ein normales Leben zu führen.“ Zurück in Polen machte Szalańska das Abitur nach, studierte Musik und wurde eine der bekanntesten Ethno-Musikologinnen Polens.

Marian Majerowicz sieht ungeduldig auf die Uhr. Er will noch etwas erledigen. Doch dann erzählt er seine Geschichte doch noch zu Ende: „Als die Nazis am 18. Januar 1945 das Lager Auschwitz-Birkenau mit all seinen Nebenlagern auflösten, wurden wir in Guntengrube-Jaworzno nicht etwa freigelassen. Vielmehr mussten wir in die metallenen Kohleloren steigen und wurden bei Eiseskälte zurück nach Auschwitz transportiert.“ Dort warteten schon andere Häftlinge. Als es 12.00 waren, trieben SS-Männer die Kolonne nach Westen ins Deutsche Reich. „Das Wichtigste waren jetzt richtig gute Stiefel. Wer sich die vor dem Abmarsch in Auschwitz nicht noch besorgt hatte, war verloren. Fünf Monate trieben die SS-Männer uns vor sich her. Erst am 8. Mai 1945 wurden wir befreit. Das war kurz vor Prag. Von den 1.200 Mann lebten nur noch 160.“

„Mein Vater ging vor meinen Augen in die Gaskammer“

Marian Majerowicz

Nach dem Krieg habe ihn ein Freund nach Klodzko eingeladen, ins ehemals deutsche Glatz. Dort blieb er. „Erst habe ich als Koch gearbeitet, später Karriere beim Militär gemacht“. Er legt das hellblau gestreifte Häftlingshalstuch sorgfältig auf die Seite. In ein paar Tagen schon, am 27. Januar, wird er es wieder tragen – so wie an jedem Jahrestag der Befreiung von Auschwitz.

„Die Gedenkstätte fragte mich, ob ich am 27. Januar öffentlich reden wolle“, setzt der 94-jährige Majerowicz noch hinzu. „Aber ich kann das nicht. Auschwitz – das ist doch der Friedhof von meinen Eltern, meinem kleinen Bruder und überhaupt von meinem Volk.“

Wie das Gedenken aussehen solle, wenn in wenigen Jahren niemand von den Zeitzeugen mehr lebe, wisse er nicht. „Wir haben sehr oft Zeugnis abgelegt – fürs Fernsehen, fürs Radio und für die Presse. Wenn es uns einmal nicht mehr geben sollte, müssen diese Dokumente eben reichen. Das ist unser Vermächtnis.“



Tag der Befreiung: Auschwitz am 27. Januar 1945 Foto: Sputnik/ullstein bild